

Neuerscheinung

Else Frenkel-Brunswik: Studien zur autoritären Persönlichkeit Ausgewählte Schriften

Herausgegeben und eingeleitet von Dietmar Paier, übersetzt von Bertram F. Malle. Graz-Wien: Nausner & Nausner 1996 (= Bibliothek sozialwissenschaftlicher Emigranten. 3.), 328 Seiten; Preis: öS 540,- / DM 70,- / sFr 65,-. ISBN 3-901402-04-7.

Als dritter Band der Bibliothek sozialwissenschaftlicher Emigranten liegen die in Amerika entstandenen Arbeiten von Else Frenkel-Brunswik erstmalig in deutscher Übersetzung vor. Im Mittelpunkt dieser Arbeiten steht die Analyse der Mechanismen und Dynamiken von Vorurteilsbildung und Autoritätsgebundenheit. Im Gegensatz zur fortschreitenden Spezialisierung der Wissenschaften erweiterte sie systematisch den Kontext ihrer Untersuchungen, indem sie die menschliche Persönlichkeit als Schnittstelle von psychoanalytischen, psychologischen und soziologischen Einflüssen betrachtete. Die Realisierung dieses Forschungsprogramms erforderte für Frenkel-Brunswik zugleich die Auseinandersetzung mit den wissenschaftstheoretischen Grundlagen der Psychoanalyse.

Die in dem Sammelband präsentierte Auswahl umfaßt theoretische und empirische Untersuchungen über autoritäre Persönlichkeitsstrukturen, Abhandlungen zur Wissenschaftstheorie der Psychoanalyse und sozialpsychologische Beiträge zu Fragen des politischen Verhaltens.

Die umfassende Einleitung des Herausgebers stellt die intellektuelle Biographie Frenkel-Brunswiks von ihrer Wiener Zeit bis zu ihrem Wirken im Zufluchtsland USA dar.

Der Herausgeber Dietmar Paier arbeitet als Soziologe in Graz. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen Geschichte der Soziologie sowie Wissenschafts- und Wissenssoziologie.

Neben einem Foto von Else Frenkel-Brunswik enthält das Buch Anmerkungen des Herausgebers, einen Index und eine Auswahlbibliographie der Schriften von Else Frenkel-Brunswik.

Hingewiesen sei noch auf die bereits erschienenen Bände mit Schriften von Marie Jahoda (*Sozialpsychologie der Politik und Kultur*) und Emil Lederer (*Der Massenstaat*).

Rezensionen

Friedrich A. Hayek: Hayek on Hayek. An Autobiographical Dialogue. Edited by Stephen Kresge and Leif Wenar. Chicago: The University of Chicago Press 1994; xi, 170 Seiten. Preis: \$ 27.50. ISBN 0-226-32062-6. / London: Routledge 1994; xi, 170 Seiten. Preis: £ 19.99. ISBN 0-415-03526-0.

Eric Voegelin: Autobiographische Reflexionen. Herausgegeben, eingeleitet und mit einer Bibliographie von Peter J. Opitz. Aus dem Englischen von Caroline König. München: Fink 1994; 195 Seiten. Preis: öS 375,-. ISBN 3-7705-2847-6.

Paul Feyerabend: Zeitverschwendung. Übersetzt von Joachim Jung, Frankfurt: Suhrkamp 1995; 250 Seiten. Preis: DM 38,- / öS 297,-. ISBN 3-518-40693-0.

Es gibt weniger Autobiographien von Wissenschaftlern als von anderen Personen des öffentlichen Lebens. Das kam wohl so, weil Politiker, Sportler, Musen und selbst Wirtschaftskapitäne nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Leben noch genug Zeit, Energie und manchmal sogar Esprit hatten, um ihre Sicht ihrer historischen Rolle niederzuschreiben. Herausragende Wissenschaftler setzen sich dagegen vergleichsweise selten zur Ruhe, sondern arbeiten buchstäblich bis zum letzten Tag. Das Übergewicht von Autobiographien aus Berufsgruppen mit Pensionschock mag in den letzten Jahrzehnten auch damit zusammenhängen, daß Verlage und Leser an Präsidenten, Vorstandsvorsitzenden und Wimbledon Siegern mehr Interesse haben als an Nobelpreisträgern und diese sich hilfreiche Mitautoren nicht leisten können oder wollen.

In letzter Zeit änderte sich dieses Bild aus technologischen Gründen ein wenig. Ursache dafür war das Tonbandgerät, dessen Verbreitung dazu führte, daß mehr autobiographische "Texte" produziert wurden. Zu deren "Verfassern" zählen auch viele derjenigen, die sich nicht die Zeit genommen hätten, ihre Autobiographie zu

schreiben, die aber bereit waren, ein paar Sitzungen mit einem Interviewer zu absolvieren.

Die drei hier zu besprechenden Autobiographien verdanken wir zur Hälfte der weiten Verbreitung des Tonbandes: Voegelins "Reflexionen" entstanden zur Gänze als Interview, das Ellis Sandoz für seine Voegelin-Biographie führte. Feyerabend schrieb als Todkranker seine Memoiren selbst, und "Hayek on Hayek" ist eine gelungene Collage aus autobiographischen Notizen, die Hayek 1945 zu schreiben begann, Zitate aus acht Interviews, die sieben verschiedene Interviewer mit ihm aus unterschiedlichen Anlässen und zu verschiedenen Zeitpunkten führten, und dem Transkript einer Radiodiskussion, die Hayek mit zwei Chicagoer Professoren während einer Vortragsreise anlässlich des Erscheinens von "Road to Serfdom" 1945 hatte.

Die unterschiedlichen Entstehungsbedingungen fanden in den drei Büchern deutlich Niederschlag. Autobiographien, die auf aufgezeichneten Interviews beruhen, sind etwas anderes als selbst verfaßte Lebensberichte. Wer sich an den Schreibtisch setzt, um sein Leben niederzuschreiben, behandelt anderes als derjenige, der von einem Interviewer befragt wird. Bei Feyerabend finden wir daher sehr lange Passagen über seine Familie und seine Kindheit, während Voegelins Lebensbericht mit dem Beginn seines Studiums einsetzt. Später folgt ein kurzer Abschnitt über seine Gymnasialzeit; über seine Familie, Kindheit und Jugendjahre erfährt der Leser gar nichts. Auch bei Hayek geht nur der selbst geschriebene Text detaillierter auf die Familiengeschichte und seine Jugend ein, während die Interviewer erst den reifen Hayek für befragenswert erachten.

Natürlich hängt der Text einer erfragten Autobiographie von den Fragen und damit vom Wissen des Interviewer ab; auch das wird bei Voegelins Interviewer am deutlichsten, der, weil er an einer intellektuellen Biographie seines Lehrers interessiert war, der authentischen Interpretation des Werks durch den Meister weit mehr Gewicht beimaß als bloß biographischen Informationen.

Voegelins im Original 1989 erschienene "Reflexionen" sind oft nicht frei von einem Zug zum Hagiographischen (was auch bei der Gestaltung des Umschlags seinen Niederschlag fand, den die Totenmaske Voegelins ziert, während Hayeks und Feyerabends Bücher Fotos als Illustrations-

material benutzen). Dafür wird man ihn nicht allein verantwortlich machen können. Über das Leben und die Einflüsse auf den jungen Voegelin erfahren wir relativ wenig: Es finden sich nur ein paar Hinweise auf literarische Vorlieben und akademische Lehrer und der bei in späteren Jahren als Antimarxisten profilierten Österreichern dieser Generation offenbar unumgängliche Hinweis, man sei mit 18 Jahren für drei Monate Marxist gewesen (106; auf Seite 28 waren es noch fünf Monate. Nebenbei: das Geburtsjahr verschweigt der Band vermutlich nur unabsichtlich und nicht, weil sich der bzw. die Autor/en an Hollywoodgrößen orientiert/en). Es ist wohl auf den amerikanischen Interviewer zurückzuführen, daß mehrere irrtümliche Details über Österreich Eingang in den veröffentlichten Text fanden (warum allerdings der Münchner Herausgeber der deutschen Ausgabe diese leicht korrigierbaren Fehler und Fehltritte nicht eliminiert, sondern sogar zumindest einen hinzugefügt hat, weiß ich nicht): Voegelin promovierte nicht in Politikwissenschaft (22), sondern in Staatswissenschaften, und er wurde 1936 nicht Assistenzprofessor (57), sondern erhielt den Titel eines Extraordinarius. Falsch geschriebene Namen gehen auf das Konto der Herausgeber: Ernst Kries, der nach Australien auswanderte, Joseph von Schumpeter, Gottfried von Haberler, Roosevelt. Der in der deutschen Ausgabe richtiggestellte Vorname Friedrich von Wiesers führt in der erläuternden Anmerkung zum falsch geschriebenen Leopold von Wieser.

Die Äußerungen Voegelins über die politischen Verhältnisse in Österreich sind merkwürdig. Der Leser weiß allerdings nicht, welchem Autor diese Urteile zugerechnet werden müssen: *Der österreichische Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1933 führte im Jahr darauf zur Bürgerkriegssituation und zur Errichtung des sogenannten autoritären Staates* (43) - handelt es sich um einen Transkriptionsfehler, um den authentischen Voegelin, der sich zumindest im Jahr irrte, oder worum sonst? Auf Seite 106 heißt es: *Nach dem Erstarken der Sozialdemokraten im Jahr 1934 wurden einige Führer der Partei verhaftet* - wiederum: Wer irrte hier? Das bekannte Diktum des Linzer Programms der österreichischen Sozialdemokratie über die Bedingungen, unter denen die Arbeiterbewegung sich genötigt sehen würde, zum Mittel der Diktatur des Proletariats zu greifen, kann man in der folgenden

Formulierung nur noch erahnen: *Die marxistische Ideologie verursachte unweigerlich Probleme, insofern das Parteiprogramm eine Passage enthielt, in der ausdrücklich gesagt wurde, daß die sozialdemokratische Partei in der demokratischen Ordnung verschwinden würde, wenn sie nicht die Stimmenmehrheit erlangen würde.* (59) Was wollte Voegelin da eigentlich sagen?

Über die politischen Ansichten, die Voegelin in den 30er Jahren hatte, informiert das zeitgenössische Interview mit dem amerikanischen Soziologen Earl E. Eubank (Käsler 1985) besser, als es diese Autobiographie zu tun in der Lage ist. Eine kryptische Bemerkung ist einer der wenigen Hinweise auf Voegelins zumindest problematisch zu nennendes Verhältnis zu demokratischen Prinzipien: *Unmittelbar nach der Annexion Österreichs überlegte ich sogar, ob ich nicht der NSDAP beitreten sollte, denn diese elendigen Schweine, die sich selbst als Demokraten bezeichneten - ich meine die westlichen Demokratien -, hatten es zweifellos verdient, erobert und zerschlagen zu werden, wenn sie so furchtbar dumm sein konnten,* (den Anschluß zuzulassen). (60)

Biographisch aufschlußreich sind Voegelins Schilderungen über seine Auslandsaufenthalte (Berlin 1922, Oxford 1923, Rockefeller Fellow USA 1924-1926 und Paris 1927) und die ersten Jahre nach seiner Emigration 1938. Neben diesen 50 Seiten Autobiographie im engeren Sinn findet man weitere 90 Seiten, in denen sich Voegelin über sein Werk äußert.

Ergänzt wird der Band durch eine Voegelin-Bibliographie und biographische Angaben zu Personen im Leben Voegelins (wo sich weitere ärgerliche Fehler finden: Ludwig Eder von Mises, Hayek als Gründer des Konjunkturforschungsinstituts). Leider fehlt ein Namensindex.

Der Hayek-Band ist informationshältiger und besser ediert. Das Druckbild unterscheidet zwischen dem von Hayek geschriebenen Text und den Interviewpassagen, die nur manchmal redundant sind, meistens aber wirklich Vertiefungen bieten. Der ursprüngliche autobiographische Text (ab Seite 37, davor befindet sich eine instruktive Einleitung der Herausgeber) beginnt ganz traditionell mit einer kurzen Familiengeschichte der von Hayeks, einer Dynastie von Beamten und Unternehmern, in der naturwissen-

schaftliche Interessen überwogen. Der Bildteil illustriert die Sekurität der Familienverhältnisse.

Hayek schwankte zu Beginn seines Studiums zwischen Psychologie und Ökonomie, solcherart die botanischen Interessen, denen sein Vater nachging und die er zuerst auch verfolgte, hinter sich lassend. Ausdrücklich erwähnt Hayek die Erfahrung in der k.u.k. Armee als einen wichtigen Anstoß, sich den Sozialwissenschaften zuzuwenden. Dem Einfluß Ernst Machs wird größeres Gewicht beigemessen als den unter den Studenten dieser Jahre heftig diskutierten marxistischen und psychoanalytischen Theorien. Später wandte er sich vom Positivismus ab und entdeckte dank Haberler Poppers "Logik der Forschung". Die Formationsjahre Hayeks werden ohne retrospektive Verklärungen und Zurecht-rückungen geschildert. Hayeks Urteil über Gegner und Personen, die andere Meinungen vertraten, hebt sich wohltuend von den apodiktischen Urteilen Voegelins ab, den er im Mises-Privatseminar traf (der einzige Gegner, der von Hayek vernichtend charakterisiert wird, ist Lord Beveridge). Seine abwägende Urteilskraft findet man auch in der Beantwortung der Frage, ob Mises denn wegen des Antisemitismus nicht zum Professor aufgestiegen sei. In diesem Zusammenhang unterscheidet Hayek sehr interessant drei Gruppen von Intellektuellen im Wien der Ersten Republik: die christliche (der er aufgrund seines familiären Hintergrunds angehörte) und die jüdische Gruppe bildeten die beiden Extreme, und dazwischen war eine gemischte Gruppe, von der einzelne jeweils zu einer der beiden Extremgruppen Kontakte hatten. Kontakte zwischen den beiden Extremgruppen gab es dagegen nicht.

1923/24 verbrachte Hayek in New York, nicht als Stipendiat, sondern aus eigenem Antrieb und auf eigene Kosten. Von dort brachte er nach seinen Worten die Idee der angewandten Wirtschaftsforschung mit nach Wien; und der Gründung des Österreichischen Instituts für Konjunkturforschung durch Mises seien berichtende Gespräche zwischen den beiden vorangegangen. Hayek unterschlägt dennoch nicht die entscheidende Rolle, die Mises bei der Gründung dieses Instituts spielte.

Ab 1931 lebte Hayek in London, und die Schilderungen über seine Aufnahme an der London School of Economics zählt zu den besonders instruktiven, umfangreichen und dichten Partien dieses autobiographischen Dialogs. Die Schilde-

zung seiner ökonomische Fragen ausklammern - den Freundschaft mit Keynes, seiner Abneigung gegen Beveridge und Laski, seiner nicht immer ungetrübten Beziehung zu Robbins gehörten zu den besten Teilen dieses Buches.

Hayek scheut sich aber nicht, auch ganz persönliche Dinge zu berichten, selbst wenn sie nicht unbedingt geeignet sind, ein günstiges Licht auf ihn zu werfen: Welcher Professor ist schon gewillt zu berichten, daß er das Offert für eine gut bezahlte Stelle (Chicago) vor allem deswegen anzunehmen gewillt war, weil er sich dadurch eine Scheidung und Wiederheirat leisten konnte? Dem Image zuträglicher wirkt der Bericht über eine verspäteten Hochzeitsreise auf Kosten der Guggenheim Foundation und auf den Spuren von John Stuart Mill von London nach Griechenland oder die Schilderung der anti-depressiven Wirkung des Pfeifenrauchens.

Leider enthält der Band nur ein paar Sätze über Hayek und die Zweite Republik. Aus anderen Quellen ist beispielsweise bekannt, daß er der Ford Foundation ein selbst dieser Stiftung zu teures Projekt eines Institute of Advanced Studies in Wien schmackhaft machen wollte.

"Hayek on Hayek" beweist, daß ein großer Autor sogar in der Lage ist, seinen um Hagiographie bemühten Anhängern und Interviewern sozusagen davonzulaufen und solcherart auch bei Lesern, die seiner Lehre mißtrauen, Respekt und Bewunderung hervorzurufen. Der bestens editierte Band (der als Ergänzungsband der Gesammelten Werke erschienen ist) enthält als 28. Foto ein Gruppenporträt des "Analogy Symposium", das 1966 in Bellagio abgehalten wurde - dort sieht man links außen, als einzigen ohne Krawatte, den keck ins Bild grinsenden Paul Feyerabend sitzen. Im Text Hayeks fand Feyerabend keine Erwähnung, aber wenigstens diesen einen Beweis der Verbindung zwischen dem von vielen vereinnahmten Dadaisten und dem fröhlichen Liberalen haben wir damit.

Leider geht Feyerabend in seiner sehr offenherzig geschriebenen Autobiographie auf sein Verhältnis zu Hayek nur insoweit ein, als auch er das Foto aus Bellagio zum Abdruck bringt (Seite 187), womit bestätigt wäre, daß Wissenschaftler selten Fotos schießen. Feyerabend schreibt kaum etwas über seine Kontakte zu Sozialwissenschaftlern, was angesichts seiner zeitweiligen Prominenz als philosophischer Gewährsmann für "any-

thing goes" doch überraschend ist. Der Band enthält allerdings eine sehr instruktive Schilderung des Wien - und Alpbach - der 50er Jahre (ähnlich allerdings schon in einem autobiographischen Text in "Erkenntnis für freie Menschen"). Für die Geschichte der Wissenschaften im Österreich der Nachkriegszeit findet man bei Feyerabend also mehr und Aufschlußreichereres als für die Geschichte der Wirkung eines dadaistischen Philosophen auf diverse Sozialwissenschaftler.

Christian Fleck
(Graz)

Rudolf Haller: Neopositivismus. Eine historische Einführung in die Philosophie des Wiener Kreises. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1993; VIII, 304 Seiten. Preis: DM 49,80,- / öS 499,-. ISBN 3-534-06677-4.

Der Autor des Werks teilt in seinem Vorwort mit, daß er schon vor über einem Jahrzehnt, also zu Beginn der 80er Jahre, mit der Arbeit an ihm begonnen hatte. Ursprünglich habe er dabei den Plan verfolgt, eine "einführende Übersicht" über die Philosophie des Wiener Kreises zu schreiben, den er mit gewissem Recht für die *erfolgreichste philosophische Bewegung dieses Jahrhunderts* hält. Daß das Manuskript erst viel später zum Abschluß kam, ist einerseits zu begrüßen. Denn so hat Haller noch viele neue Erkenntnisse über den Inhalt und die Geschichte des logischen Positivismus berücksichtigen können, die in der Zwischenzeit publiziert wurden. Da er an der Umbildung der früher dominanten Klischeevorstellungen vom Wiener Kreis selbst maßgeblich beteiligt war, hat er dabei auch zahlreiche seiner eigenen Resultate unterbringen können. Gerade weil Haller sich deswegen in viele Spezialdiskussionen einschalten mußte, hat das Buch andererseits den Charakter einer "einführenden Übersicht" zum Teil verloren. Das trifft noch weniger auf die Kapitel "Grundmerkmale des Positivismus", "Vorgeschichte: Hume, Comte, Mill" zu, in denen die Vorgeschichte des Positivismus des zwanzigsten Jahrhunderts dargestellt wird. Hier